

Am Lack gekratzt

Die endgültige Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße in Nürnberg und der Leitartikel von Bruno Schnell dazu mit der Überschrift „Ein überfälliges Zeichen“ haben eine ungewöhnlich große Resonanz ausgelöst. Deshalb beschäftigt sich diese Leserbriefseite nur mit diesem Thema.

Der Stadtrat hat beschlossen, eine Ehrung zurückzunehmen, die er vor 50 Jahren einem Nürnberger verlieh. Das Straßenschild mit seinem Namen wird entfernt. Es ehrt den Stadtrat, dass er diese Entscheidung erst nach sorgfältigem Abwägen, aber dann doch klar und deutlich traf. Schließlich geht es hier um eine ausdrückliche Ent-Ehrung von Bischof Hans Meiser. Und, wenn man's genau nimmt, nicht nur von ihm als Einzelperson.

*Ernst Wilhelm Schiller,
Fürth*

Bruno Schnell begrüßt die Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße als „überfälliges Signal“: „Endlich hat sich auch Nürnbergs CSU bewegt!“ Der CSU-Fraktion ist zwar nicht ganz wohl bei ihrem Votum, sie hofft aber, „Meiser“ als ärgerliche Störung abhaken zu können.

Übersehen wird, dass zwischen Menschen – früher und auch heute – unvermeidbare Sympathien aber auch Antipathien entstehen. Vielleicht sind ja Bischof Meiser und Martin Luther, oder etwa Karl IV. einige unsympathische Zeitgenossen über den Weg gelaufen, die zufällig Juden waren, die soll es ja geben. Womöglich haben dann Meiser und Luther kurzerhand von Einzelnen auf alle ihrer Glaubensbrüder geschlossen.

Jetzt ist für die CSU-Fraktion keine Zeit, sich zurückzulehnen; der Nürnberger Lutherplatz ist umzubenennen, denn von Luther sind einige antisemitischen Ausfälle überliefert. Die lutherische Kirche hat ihren Reformen aus ihrer Kirchenbezeichnung zu entfernen!

Empörend, dass ein schlimmer Antisemit nach wie vor in Nürnberg jeden Tag ungestört bewundert wird. Über der Empore der Frauenkirche residiert Kaiser Karl IV., umrundet von seinen Kurfürsten, jeden Mittag unter Glockenspiel, bestaunt von Passanten und Gästen unserer Stadt. Dieser Kerl hat im 14. Jahrhundert das auf dem heutigen Hauptmarkt befindliche Judenviertel liquidieren lassen, es zumindest genehmigt und zugelassen, dass über 500 Juden verbrannt oder in der Pegnitz ertränkt wurden. Umbenennung ist unverzichtbar!

Enno Brouer, Nürnberg

Dieser Leitartikel enthält in seiner Beschimpfung des toten Bischofs Meiser als „übler Antisemit“ eine faustdicke Unwahrheit, die man nicht für möglich halten möchte. Herr Schnell behauptet, dass Meiser mit „seinen unsäglichen Auslassungen vor und während des Dritten Reiches dem Judenhetzblatt „Der Stürmer“ regelrechte Steilvorlagen lieferte“. Hier wird die Wahrheit auf den Kopf gestellt.

In einer „Stürmer“-Ausgabe des Jahres 1935 und in einem Artikel der Wochenzeitung „Der SA-Mann“ wird Meiser unter Beifügung von sechs niederträchtigen Karikaturen als verächtlicher Judenfreund dargestellt, der in seinem Aufsatz die Christen aufgefordert habe, den Juden mit Freundlichkeit, Nachsicht und Nächstenliebe zu begegnen. Gauleiter Holz, der diesen Artikel verfasste, macht dem Bischof den perversen Vorwurf, den Juden „in den Hintern zu kriechen“, und schließt seine Hetze mit dem spöttisch-verächtlichen Satz: „Nix für ungut, verehrter Herr Meiser! Küß die Hand! Karl Holz.“

Dieser wirklich fanatische Judenfeind Holz würde sich im Grab umdrehen, wenn er heute, 70 Jahre später, lesen würde, dass ihm der „üble Judenhasser“ Meiser einst „Steilvorlagen“ für seine antisemitischen Hetzartikel im „Stürmer“ geliefert habe.

Paul Fischer, Fürth

Man kann für oder gegen die Bischof-Meiser-Straße sein, das ist jedem selbst überlassen. Der Nürnberger Stadtrat hat sich dagegen entschieden, und das ist in Ordnung so. Wenn nun trotzdem Herr Bruno Schnell glaubt, noch einmal öffentlich dazu Stellung nehmen zu müssen, dann ist das sein gutes Recht, und ein sachlicher Beitrag wäre durchaus angemessen gewesen. Mir ist jedoch das kalte Grausen gekommen, als ich den von blindem Hass und äußerster Häme durchsetzten Artikel gelesen habe.

Ein solcher Beitrag ist unter dem Niveau der *Nürnberger Nachrichten* und daher überflüssig.

Elfriede Fischer, Nürnberg

Über Monate hinweg habe ich aufmerksam das Hickhack in den *NV* über Bischof Meiser verfolgt und mitbekommen, dass es einigen Herren und Damen nichtchristlichen Glaubens darum ging, den ehemaligen Landesbischof als Opfer „einseitiger Vergangenheitsbewältigung“ entsprechend zu brandmarken und sein Andenken und sein Gedenken so total auszulöschen, weil er in der Nazizeit nicht so gegen das Regime angegangen ist, wie es offensichtlich die heutigen tapferen Kritiker, wären sie damals an seiner Stelle gewesen, getan hätten. Die Erinnerung an Meiser müsse also zum Wohle der Stadt Nürnberg radikal getilgt werden. Eine nach ihm benannte Straße in der Nürnberger Altstadt müsse also umbenannt werden.

Viele gescheite Leute wurden eingeschaltet und gefragt: Historie, Politik und Kirche wurden bemüht, nicht aber die Bürger der Stadt, die sind ja sowieso nicht entscheidungsfähig und brauchen einen Vormund. Die Nürnberger lassen es über sich ergehen, weil sie wissen, dass sie, wenn sie selber denken oder gar reden, sofort als antisemitisch gebrandmarkt würden.

Was bei diesen zeitraubenden Anhörungen herauskam, war wohl den wenigsten unklar. Vom Nürnberger Stadtrat hätte ich mir schon etwas mehr Mut und Charakter erwartet, so wie es ihm der Ansbacher vorgemacht hat. Andere wiederum ließen sich umdrehen, nachdem sie zuerst eine Pro-Meiser-Beurteilung abgegeben hatten. Noch beschämender haben sich hier Nürnberger Kirchenvertreter verhalten.

Wenn deren Haltung im Fall Meiser gängiges Gedankengut in der evangelischen Kirche ist, dann muss ich mir schon überlegen, ob ich hier noch zu Hause bin. Und da stehe ich sicherlich nicht alleine. Ich frage mich, wie solche Pfarrer und Dekane noch guten Gewissens von Liebe, Gnade, Vergebung und so weiter predigen können. Ich persönlich sähe mich außer Stande, mit ihnen das Vaterunser zu beten: „Und vergib uns unsere Schuld...“

Georg Taubmann, Hirschbach

Einen positiven Aspekt kann man den Straßumbenennungen in Nürnberg und Fürth jedenfalls abgewinnen – gleichgültig, auf welcher Seite man steht: die Erkenntnis, dass es Diskussionsbedarf gibt über Menschen, deren Andenken wir auf Straßenschildern bewahren wollen. Vielleicht reift auch die Einsicht, dass menschliches Handeln und menschliches Versagen nicht nur aus heutiger Sicht, sondern auch vor dem Hintergrund der Geschichte beurteilt werden müssen.

Diese hochnotwendige Relativierung sollte durch informative Hinweisschilder, aber nicht dadurch geschehen, dass Namen einfach getilgt werden. Vor 2000 Jahren nannten das die Römer „damnatio memoriae“, das staatlich verordnete Vergessen von unliebsamen Persönlichkeiten. Es konnte großwahn sinnige Kaiser treffen ebenso wie abtrünnige Vestalinnen, die zum Christentum übergetreten waren. Sollten wir Deutsche, wir Nürnberger, die wir oft qualvoll mit der Aufarbeitung unserer jüngeren Geschichte befasst sind, nicht über subtilere Methoden der Vergangenheitsbewältigung verfügen? Ist die Beseitigung von Straßenschildern nicht ein allzu billiges Spektakel für eine „Stadt der Menschenrechte“?

Diskutieren wir – vor allem in Schulen! – über die Fragwürdigkeit von Persönlichkeiten, kratzen wir am Lack scheinbar unangreifbarer Heroen unserer Geschichte, bringen wir Licht ins Dunkel sorgsam verschwiegener Verstrickungen, aber tun wir nicht so, als gehörten Namen wie

Versagen zu benennen, ist schwer, wenn Kontinuitäten vorhanden sind. Das gilt für die Leitung der evangelischen Kirche, die sich jetzt endlich mit einer Umbenennung der Meiserstraße wenigstens abfinden kann. Aber das gilt auch für den Stadtrat.

Bruno Schnell meint, der Stadtrat habe keine Ahnung von Meisers Wirken gehabt, und stellt ihn damit als ahnungsloses Opfer der Selbstinszenierung der Evangelischen Kirche dar. Gab es diesen Gegensatz aber wirklich, oder war es eine gemeinsame Inszenierung? Gilt hier vielleicht auch: man wollte nicht wissen und wahrhaben, was aber jeder wissen konnte? Altbürgermeister Pröhl

und Bundesminister a.D. Schneider als Kronzeugen für eine allgemeine Ahnungslosigkeit anzuführen, ist zu dünn.

Geht man von dem Vortrag von Prof. Frei auf der dann doch nicht nutzlosen Tagung aus, waren die 50er Jahre davon gekennzeichnet, dass man sich als Opfer der NS-Zeit fühlte, die wie ein Sturm über Deutschland gezogen wäre. Die Ehrung Meisers läge in dieser Linie. Der Stadtrat hob ihn auf ein Schild und stellte sich gleich mit darunter. Ein kommentierendes Schild zur Umbenennung müsste auch auf die zu befragenden Motive des damaligen Stadtrats für die Benennung hinweisen, sonst ist es nur die halbe Wahrheit.

Jörg Sichelstiel, Nürnberg

Da es in Nürnberg auch einen Ben-Gurion-Ring“ gibt, fordere ich Sachverständige und Stadtrat auf, ebenfalls genauso streng zu prüfen, ob jener Herr Gurion nicht irgendwann einmal etwas Negatives über Deutschland und die Deutschen gesagt und geschrieben hat. Dann ist (gleiches Recht für alle!) nämlich auch diesem die Ehre einer Straßenbenennung zu entziehen und dem betreffenden Teil des Ringes ein anderer Name zu geben.

Im Übrigen dürfte es von großem Interesse sein, was die Mehrheit der Nürnberger Einwohner davon hält, speziell die, die in der Bischof-Meiser-Straße leben oder arbeiten. Ein Bürgerentscheid dazu wäre als demokratisches Mittel durchaus geeignet und angebracht, um den Stadtratsbeschluss zu bestätigen oder zu verwerfen.

Peter Funk, Nürnberg

Schade! Jetzt hat man sich endlich entschieden. Womit können sich denn die Gremien in der Zukunft so ausführlich beschäftigen, und was soll die Zeitung schreiben? Aber erfahrungsgemäß findet sich schon wieder jemand, der am Namensgeber für eine Straße etwas auszusetzen hat. Und dann kann man ja wieder ein paar Jahre diskutieren und schreiben.

Das war bei Treitschke so und jetzt bei Bischof Meiser, dem die *NV* gleich einmal den Bischof gestrichen haben. Als Empfehlung, wenn man nicht schnell einen anderen kritischen Straßennamen findet, hätte ich die Fuchsstraße. Denn zweifelsohne hat Meister Reinicke viele unschuldige Opfer auf dem Gewissen. Aber diese haben halt keine Lobby. *Günter Roth, Nürnberg*

Gratulation an die Redaktion der *NV*. Ihre fast einjährige Medienkampagne gegen Meiser hat ihr Ziel erreicht. Wir leben in einer Mediendemokratie. Die Politiker und auch Kirchenleute entscheiden weithin nicht mehr nach Werten, sondern nach Umfragewerten und der öffentlichen Meinung. Und diese Meinung konnte man in den *NV* nicht nur in Kommentaren, sondern ständig, entgegen seriösem Journalismus, auch in den Berichten zur Sache Meiser lesen.

Dabei wurden Fakten nur begrenzt zur Kenntnis gegeben oder kräftig verdreht. „Fort mit Landesbischof Meiser“, so ließ Julius Streicher, der Meiser heftig bekämpfte, sein Hetzblatt „Der Stürmer“ titeln. Soll man sagen, die *NV* haben diese Aufforderung nun umgesetzt? Im Artikel „Ein überfälliges Zeichen“ jedenfalls zu behaupten, Meiser habe diesem „Stürmer“ mit seinem Handeln „Steilvorlagen“ geliefert, grenzt an Infamie. Ihn einen „ausgeprägten Antisemiten“, einen „üblen Judenhasser“ zu nennen, lässt sich keinesfalls mit den historischen Quellen, wohl aber mit heute üblicher Ideologie begründen. Und wie geht man jetzt in der „Stadt der Menschenrechte“ mit der Arndtstraße, dem Lutherplatz und dem Richard-Wagner-Platz um, deren Namensgeber ebenfalls schlimme antisemitische Äußerungen taten? Gut, dass das letzte Gericht nicht in Menschenhänden, sondern in der Hand Jesu Christi bleibt. *Hans-Jörg Blomeyer, Ansbach*

Betrifft: „Wahrheit nur scheinweise ans Licht“, Leserbrief von Dr. Dietrich Blaufuß vom 18. Januar 2007

Empathie mit den Opfern ist gefragt

Die Kritik an Prof. Hamm und Prof. Stegemann ist nicht nachvollziehbar, vor allem deswegen nicht, weil der grundlegend starke Gesinnungs-antisemitismus Meisers durch Blaufuß nicht entkräftet werden kann. So instrumentalisiert Landesbischof Meiser in seinem Brief an den Reichsfinanzhof (17.9.1943) das Alte Testament, um in seinem Sinne den Beweis zu erbringen, dass die Juden, so Meiser, ein rücksichtsloses und ethisch verachtenswertes Volk seien.

„Durch das ganze AT zieht sich der Kampf gegen die israelitische Unart und Sünde. Im AT wird von den Propheten (...) der rassistische Eigendünkel des Volkes Israels, der sich über andere Völker erheben und die anderen Völker ausbeuten zu dürfen glaubt, im Namen Gottes aufs Schärfste bekämpft (...) Nachdrücklich wird im AT das, was Gott ein Gräueltat an Israel ist, verdammt. Sein Händlergeist, seine soziale Rücksichtslosigkeit, seine niedere Genussgier, sein Bodenwucher, seine Betrü-

gereien, seine geschlechtliche Zuchtlosigkeit.“ (Meiser an den Reichsfinanzhof 1943) „Das Judentum ist etwas Zerfressendes, Ätzendes und Auflösendes“ (so Meiser in: „Die ev. Gemeinde und die Judenfrage“/1926).

Gerade im Sinne der vielen Opfer des Holocaust können und dürfen doch solche diffamierend-gesinnungsantisemitischen Aussagen Meisers nicht relativiert und beschönigt werden. Erweiternd sei hier erwähnt: Als 1935 innerhalb der Bekennenden Kirche darüber diskutiert wurde, ob man „Nichtariern“ durch eine kirchliche Organisation nicht helfen müsse, lehnte Meiser bei einer vorbereiteten Sitzung zur BK-Synode in Berlin-Steglitz dies brüsk ab. Auf diese Aussage hin protestierte Dietrich Bonhoeffer heftig („Wer nicht für Juden schreit, darf auch nicht gregorianisch singen!“), weil Hilfe durchaus möglich gewesen wäre. Bonhoeffer hatte sich anderes erwartet, denn der Landeskirchenrat unter Meiser

hatte 1933 trotz des Drucks von Reichsbischof Müller die Einführung des „Arierparagraphen“ in der bayerischen Landeskirche verweigert (Interview mit Prof. Eberhard Bethge, dem Freund Bonhoeffers, vom 11.1.1999).

Erst nach langem Drängen von Pfarrer Heinrich Grüber (Berlin) rang sich Meiser schließlich dazu durch, Ende 1938 zwei bayerische Hilfsstellen für „evangelische Nichtariern“ in München und Nürnberg zu errichten, die dem „Hilfsbüro Grüber“ in Berlin angeschlossen waren. Diese zwei Hilfsstellen wurden jährlich vom bayerischen Landeskirchenrat mit einem für die damalige Zeit immerhin recht hohen Betrag von 10000 Reichsmark finanziert. Doch berichtet der Leiter der Nürnberger Hilfsstelle, Pfarrer Hans Werner Jordan, über den ich eine Biografie verfasste (Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 74/2005), Negatives über das Verhalten des bayerischen Landeskirchenrates.

Jordan hatte den starken Eindruck, dass die Errichtung der Hilfsstelle in Nürnberg nur einer Alibifunktion diene, ohne dass man von Seiten des Landeskirchenrates die Arbeit des Hilfsdienstes im Herzen richtig mittrug, sich dafür vollkommen einsetzte und die existenzielle Not der Verfolgten wirklich teilte. Sicherlich war der Landeskirchenrat in einigen wenigen Einzelfällen wie der des Superintendenten Carl Schweitzer durchaus engagiert, doch fehlte eine generelle Identifikation mit dem Schicksal der Verfolgten.

Dies zeigte sich auch darin, dass Jordan, der selbst „Halbjude“ war, keine Mitarbeiter vom Landeskirchenrat zugeordnet wurden und er allein für die Hilfsarbeit in ganz Nordbayern zuständig war. Erst durch eigenes persönliches Engagement konnte Jordan sich einen kleinen Mitarbeiterkreis für seine Hilfsstelle aufbauen. Als Jordan am 28.3.1939 Landesbischof Meiser in einer Unterredung aufforderte, ein

öffentliches Wort für verfolgte „nicht-arianische Christen“ auszusprechen, nahm Meiser diese Initiative Jordans nicht auf. Erschütternd bleibt auch das Fazit der beiden „Hilfsstellen für evangelische Nichtariern“ in Nürnberg und München (Pfarrer Zwanzger): Nur 126 „evangelischen Nichtariern“ in ganz Bayern gelang die Flucht ins rettende Ausland.

Dies lag vor allem daran, dass die Hilfsbüros zu spät errichtet worden waren, denn seit dem Ausbruch des Krieges im September 1939 war eine Emigration ins Ausland fast unmöglich. Darüber hinaus unterblieb vom Landeskirchenrat trotz der Initiative des „Lemppschen Kreises“ im Frühjahr 1943 eine Protestnote gegen die Verfolgung der Juden.

Sicherlich ist es nicht einfach, Schuld oder Mitschuld zu bekennen, doch ist dies ein ethisch unbedingt notwendiger Akt, denn viele Überlebende und Nachkommen der Opfer des Holocaust leiden bis heute schwer unter den Folgen der Schoah und antisemitischer Diffamierung. Empathie mit den Opfern ist gefragt, viele wurden bis heute nicht rehabilitiert. *Matthias Seiler, Bubenreuth*